

VON HAND ZU HAND

Ehrenamtliche beziehungsweise freiwillige Aktivitäten haben zentrale Gestaltungskraft innerhalb einer Gesellschaft. Die Formen des freiwilligen Engagements sind vielfältig und verändern sich immer wieder. BildungswissenschaftlerInnen haben untersucht, in welchen Kontexten Menschen soziale Leistungen erbringen, wie sie ihre Zeit in bestimmte Kategorien einteilen und auf welche Probleme sie dabei stoßen.

VON GERHILD LELJAK



Arno Heimgartner ist Leiter des Instituts für Erziehungs- und Bildungswissenschaft. Seine Forschungsbereiche sind unter anderem Kinder- und Jugendarbeit, soziale Handlungsfelder über die Lebensalter sowie Professionalisierung sozialer Arbeit und freiwilliges Engagement.

In Österreich sind über 120.000 Vereine registriert, deren Mitglieder großteils unbezahlte Leistungen erbringen. Neben diesem organisierten Engagement gibt es auch informelle Arten der wechselseitigen Beteiligung, wie etwa Nachbarschaftsunterstützung. „Im Kontext der Flüchtlingshilfe hat sich außerdem eine weitere Zwischenform in den Vordergrund geschoben: Lose Initiativen mit organisatorischem Hintergrund, zum Beispiel über Messenger-Dienste wie WhatsApp, aber ohne Vereinsstrukturen“, erklärt Univ.-Prof. Dr. Arno Heimgartner vom Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft der Uni Graz. In zwei Studien hat er sich mit einem Team die Entwicklungen im freiwilligen Engagement angesehen. Besonderen Wert legten die ForscherInnen auf die Abbildung der erlebten Wirklichkeit jener, die entgeltlos helfen. Dabei spielten die Zeiteinteilungen, die Menschen über ihr Leben hinweg vornehmen, eine große Rolle.

Bedeutsamer Dienst. Die erste, vom Sozialministerium geförderte Studie konzentrierte sich auf die Biographien von 50 ehrenamtlich tätigen Personen in ganz Österreich. „Dabei war es uns in erster Linie wichtig, sowohl die institutionellen Rahmenbedingungen, in denen die Leistungen passieren, als auch die individuellen Erfahrungen der AkteurInnen sichtbar zu machen“, schildert Heimgartner. Dazu kamen ExpertInnen-Interviews sowie Befragungen von 45 Organisationen. „Wir wollten unter anderem wissen, wann Menschen beginnen, sich zu engagieren, und welcher Zusammenhang zwischen diesen Aufwendungen und den Familien der Freiwilligen sowie deren bezahlter Arbeit besteht“, fasst der Forscher zusammen.

Vor allem im formellen Engagement – also in Vereinen – geben einschneidende Erlebnisse oft den Zugang vor: Der Auszug der Kinder aus dem Elternhaus oder der Pensionsantritt werden nicht selten als Anlass gesehen, sich an anderer Stelle einzubringen. Auch persönliche Betroffenheit oder der Wunsch, etwas in der Gesellschaft zu ändern, können Impulse sein. „Allerdings widmet man sich heute häufig nicht mehr auf unbestimmte Dauer einem einzigen

Verein“, unterstreicht Heimgartner. Vielmehr gibt es derzeit Tendenzen zu einem projekt-orientierten Engagement: Zeitraum und Aufgabe werden genau definiert. Ist diese erledigt, wenden sich die Beteiligten wieder anderen Dingen zu. Auch Formen, die beiden Seiten zweckdienlich sind, werden beliebter: Über ein Volontariat Menschen in Not im Ausland zu helfen, wird gleichzeitig als gute Gelegenheit zur Sprachweiterbildung oder für eine Kulturreise erlebt. „Interessant ist generell die Doppelfunktion des freiwilligen Engagements. Neben der eingebrachten Leistung geht es auch um die eigene Inklusion in die Gesellschaft“, berichtet Heimgartner.

Stunde um Stunde. Angesichts der Vielzahl von Formen, sich einzubringen, erstaunt es, wie wenig man über die Zeiteinteilung der Menschen weiß. Um mehr darüber herauszufinden, erstellen die ForscherInnen eine Gliederung mit verschiedenen inhaltlichen Blöcken, wie etwa „Familie und Haushalt“, „formelles und informelles Engagement“, „bezahlte Arbeit“ oder „Eigenarbeit“, also Zeit für sich selbst. Die Auswertung zeigte, dass vor allem verbindliche Tätigkeiten in Organisationen für viele nur schwer mit der Familie zu vereinbaren sind. Gelingt diese Managementaufgabe aber, profitieren laut Heimgartners Studie auch PartnerInnen und/oder Kinder vom Mehraufwand der Freiwilligen – „weil diese Personen angeben, insgesamt erfahrener geworden zu sein“.

Mit Blick auf die Geschlechterperspektive konnten die ForscherInnen außerdem feststellen, dass für Männer Engagement und Beruf zwar zeitlich rivalisieren, aber eher als zusammenhängendes Feld interpretiert werden. Frauen erleben öfter Konfliktsituationen im Versuch, beides zu vereinbaren – und dabei auch noch Zeit für sich selbst zu finden. Dieser als „Eigenarbeit“ definierte „Slot“ findet oft wenig Beachtung, sowohl bei den Betroffenen selbst als auch in der Forschung, bestätigt Heimgartner: „Dabei wissen wir, dass die eigene Person Phasen der Stärkung und Fürsorge braucht. Die daraus gezogene Kraft kommt letztlich nicht nur einem selbst zugute. Auch das soziale Umfeld profitiert davon.“ Ein wei-

teres Fazit des Forschers: Die persönliche Zeiteinteilung ist meistens entweder singularisch oder pluralistisch geprägt. „Das heißt, die Menschen stellen entweder eine Kategorie – zum Beispiel die bezahlte Arbeit – stark in den Fokus. Oder sie verteilen ihre Aufmerksamkeit und versuchen, gemeinschaftliche Anliegen, Familie, Engagement und bezahlte Arbeit zu verbinden“, erklärt Heimgartner. „Hier sollte man sich fragen, was eine derartige Lebenseinstellung gesellschaftlich nach sich zieht – also welche Bereiche stärker gefördert werden müssen, damit solch ein sozialer Einsatz langfristig überhaupt funktionieren kann.“

Problem erkannt – und gebannt? In einer zweiten Studie geht es genau um diese Fragen: Welche sozialen Probleme betreffen freiwillig Engagierte? Wie könnten Lösungen aussehen? Wo liegen aktuelle Herausforderungen, zum Beispiel im interkulturellen Bereich? Die Studie „Neues Engagement und Partizipation“ befindet sich gerade in der Abschlussphase und versammelt neben ExpertInnen aus Soziologie, Public Health und Sozialpädagogik

auch Mitwirkende aus der Praxis: Die Bürgerbeteiligung Gratwein-Straßengel, das Mehrgenerationenhaus Waltendorf und der Verein Ikemba sind Teil des vom Land Steiermark geförderten Projekts.

Dieser partizipative Ansatz ist eine Besonderheit des Vorhabens, das zudem einen web-basierten Zugang aufweist: „Wir haben ein Online-Tool entwickelt, in dem Menschen ihre Zeitverteilung in verschiedenen Bereichen als Ist-Zustand sowie als Wunschwert eintragen und so mittels vergleichender Analyse ihr Sozialprofil erstellen können“, umreißt Heimgartner. Auch eine Untersuchung zum Bewegungsverhalten, das Rückschlüsse auf die gesundheitlichen Auswirkungen zulässt, ist in diesem Instrument enthalten. Die Ergebnisse werden 2018 präsentiert. Wichtig sei, nach Abschluss der Studie nicht nur das fertige Datenset als Resultat zu betrachten, so der Forscher: „Wir sollten uns stets auch selbst die Frage stellen, ob wir genug darüber nachdenken, warum wir unsere Zeit eigentlich so einteilen, wie wir es tun, und ob wir damit gesellschaftlich erfolgreich sind.“

Fotos: Pixabay.com/Photorama; Silvan Zingerle

FROM HAND TO HAND

There are more than 120,000 clubs in Austria, most of whose members are involved in activities. Informal commitment, for instance neighbourly help, and various intermediate forms, such as voluntary service, are widespread. Education expert Arno Heimgartner and his team have investigated in two studies in which contexts people perform social services, how they organise their time in certain categories, and what problems they encounter. One finding was that people either devote most of their attention to a single activity or divide up their time over their lifetime. Reconciling different activities is a problem above all for women. The general trend is towards temporary, project-based commitment.